

Nicht von Pappe: „Ehemalige“ wahren Tradition

Bahrener erinnern mit mehreren Aktivitäten an den Beginn der Papiermacherausbildung vor 60 Jahren



Spieglein, Spieglein: Das einstige Lehrlingswohnheim der Papierfabrik Golzern dient inzwischen als Asylbewerberheim. Foto: Ralf Zweynert

Nerchau/Bahren. Manchmal gehört zusammen, was sich eigentlich anschließt. Und so begehen die Bahrener in diesem Jahr gleich zwei Jubiläen: den Beginn der Papiermacherausbildung vor 60 Jahren und das Ende selbiger vor 20 Jahren. Noch immer halten Lehrer und Lehrlinge Kontakt. Im Jubiläumsjahr sind Skilager, Ehemaligentreffen und Filmabend geplant.

„1600 junge Leute wurden hier zu Facharbeitern ausgebildet, ganz zu schweigen von der Erwachsenenqualifizierung.“ Der 68-jährige Wilhelm Freitag, letzter Direktor der Betriebsschule des VEB Papierfabrik Golzern, erinnert an ein starkes Stück Ortsgeschichte. 1949 startete die praktische Lehrunterweisung, ein Jahr später die theoretische Ausbildung – damals noch im Werk. Freitag nennt Namen verdienstvoller Kollegen, wie Fritz Arnold oder Sigfried Schumann. 1952 wurden in den Räumen über den Papiermaschinen die ersten Wohnheimplätze eingerichtet. Lediglich eine Übergangslösung. Denn wenig später ließ der Betrieb in Bahren das Wohnheim hochziehen. Lehrlinge aus der ganzen Republik nahmen das Haus am 15. Oktober 1955 in Besitz. Nicht selten standen zwei Doppelstockbetten aneinander und saßen vier Jugendliche gemeinsam an einem Tisch. 1968 beteilig-

ten sich die 80 Lehrlinge aus vier Klassen am Bau eines Volleyballfeldes in der Nähe der Prinzenrotte: „Es sollte ein Kultur- und Sportzentrum werden“, lächelt Wilhelm Freitag. „Anfangs schmetterten wir auch tüchtig, doch weil ein Hochwasser nach dem anderen wütete, mussten wir unsere hochfliegenden Ziele am Muldeufer beerdigen.“ Im September 1970 begann am Wohnheim der Bau der Schule. Die Baracke aus Hohlblocksteinen und Wabenkernplatten konnte schon ein Jahr später genutzt werden, wenn auch nur provisorisch. So musste

Wilhelm Freitag: 1600 junge Leute wurden im Laufe der Jahre zu Facharbeitern ausgebildet.

man sich streckenweise noch mit Eisenbahnheizkörpern behelfen. Ausbilder wie Karl-Heinz Rank und Horst-Jürgen Hintze brannten für das Projekt. Alle Kollegen packten mit an, zogen extra noch Gasbetonwände ein. Am 20. Juni 1975 war feierliche Einweihung.

Die Lehrlinge pflegten den benachbarten Franzosenfriedhof, errichteten Ende der 70-er Jahre den Sportplatz und weihten am 24. April 1987 ihr Computerkabinett ein: „Es war das zweite im Kreis überhaupt. Nun verfügten wir

über sechs Geräte vom Typ KC 85/3“, berichtet der einstige Lehrausbilder Andreas Müller: „Ein solcher Computer steht noch heute in unserer Heimatstube.“

Der Beruf des Papiermachers galt nicht gerade als Traumjob. Weil die Maschinen rund um die Uhr liefen, musste in vier Schichten gearbeitet werden. Außerdem waren die Standorte entlang der Flussläufe meist weitab vom Schuss. „Und so fiel es immer schwerer, die kleinste aller Papiermacherschulen vollzubekommen“, sagt Freitag, der dort am 30. August 1989 als Letzter das Licht ausmachte. Kurzzeitig fungierten Schule und Wohnheim als Betriebsakademie sowie Arbeiterunterkunft, später als Privatschule. Seitdem dienen sie als Asylbewerberheim.

Zum Ehemaligentreffen bei Kneiper Jens Urban wird im Mai auch die älteste Mitstreiterin, die einstige Sekretärin Ursula Dill, erwartet. Für den mit Spannung erwarteten Filmabend digitalisiert Wilhelm Freitag jede Menge Acht-Millimeter-Streifen. Und Internet-Verantwortlicher Andreas Müller freut sich auf das Winterlager: „In Johannegeorgenstadt werden wir Skifahren. Wie damals, als dort noch unser Betriebsferienheim stand und unsere Lehrlinge mit Karte und Kompass zum Meiler Sosa liefen.“

Haig Latchinian